

»Once you change culture you change politics«

Zum »Aufruf zur Verteidigung der Demokratie im digitalen Zeitalter« und zur Internationalen Konferenz der Bundeskulturstiftung »Einbruch der Dunkelheit«

Eva Leipprand

Im Dezember 2013 verbreiteten Schriftsteller aus aller Welt einen »Aufruf zur Verteidigung der Demokratie im digitalen Zeitalter«. Dieser Protest gegen die Überwachungspraktiken der NSA verdient Dank und Respekt. Er greift die Tradition der Nachkriegsjahre auf, als Autoren wie Böll und Grass ihre Stimme gegen gesellschaftliche Fehlentwicklungen erhoben und mithalfen, die öffentliche Diskussion zu fokussieren.

Wenn die Schriftsteller nun heute, in der Zeit von Facebook und Twitter, erneut die Verantwortung wahrnehmen, die ihnen aus der Kraft der Sprache und der öffentlichen Position zuwächst, dann sind ihre Worte auch von einem Hauch Nostalgie umweht und wirken geradezu rührend analog. Der »gläserne Mensch« taucht wieder auf, wie in den 80er Jahren, als es um die Volkszählung ging. Damals wurden, sage und schreibe, Alter und Staatsangehörigkeit abgefragt und mit welchem Fahrzeug man zur Arbeit fuhr, und alles selbstverständlich anonym. Die Republik geriet in Aufruhr gegen den Überwachungsstaat, »nur Schafe lassen sich zählen!«. Innenminister Friedrich Zimmermann erwies sich als ein Gegner wie aus dem Bilderbuch. Das Bundesverfassungsgericht schritt ein und formulierte das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung für alle. Und als dann doch noch ein abgespecktes Zählformular zum Einsatz kam, wurde breit und öffentlich zum Boykott aufgerufen.

Über die Aufregung von damals kann man heute nur lachen. Verglichen mit heute war der Mensch damals nicht gläsern, sondern dick ver mummt. Heute sind wir tatsächlich durchsichtig, aber das stört uns nicht, nicht wirklich, wir nehmen es als gegeben hin. Innerhalb einer Generation haben sich die Maßstäbe von Grund auf verschoben, ein Phänomen, das man *shifting baselines* nennt. Kritische Stimmen sind rar. »In der Internetdebatte wird den Intellektuellen derzeit nur die Rolle des Popularisators zugewiesen«, klagt der Internetskeptiker Evgeny Morozov. »Das ist eine lächerliche Haltung! Das ist nichts, was Intellektuelle tun und wofür sie da sind.« Umso bemerkenswerter ist es, dass in dem Schriftstellermanifest Intellek-

tuelle nun doch genau das tun, wofür sie da sind. Was sie tun, ist, wie gesagt, ein bisschen altmodisch, aber an der Zeit. Sie stehen auf gegen die Überwachung durch die Geheimdienste, sie fordern alle Rechte der informationellen Selbstbestimmung. Sie rufen alle Staaten und Konzerne auf, diese Rechte zu respektieren, und alle Bürger, diese Rechte zu verteidigen, und sie fordern von den Vereinten Nationen eine entsprechende Internationale Konvention.

Was werden sie bewirken? Das Schlimmste wäre, wenn nichts passiert, hat Edward Snowden gesagt. Und der Gegner ist diesmal stark, viel stärker als der CSU-Innenminister von damals. Der Gegner, das sind wir heute selber.

Eine Meldung im Tagesspiegel vom 14. Januar 2014: »Google-Kauf vom Heimvernetzer Nest: ein Geschäft von Orwellschem Ausmaß.« Für 3,3 Mrd. Dollar erhält Google über intelligente Thermostate und Rauchmelder Zugang zu Millionen von US-Haushalten, bis in den privatesten Lebensbereich hinein. Sorgen brauche man sich keine zu machen, lässt die Firma Nest wissen. »Dass Behörden Zugriff auf die Daten bekämen, sei nur in Ausnahmefällen möglich.« Ähnliche Deals wird es bald auch in Deutschland geben. Plötzlich begreift man, warum auf einmal überall Rauchmelder eingebaut werden. Googlet man den Google-Manager Eric Schmidt und seine Zitatenseite, dann findet man Sätze wie diesen: »Wir wissen, wer du bist. Wir wissen, wo du warst. Wir wissen mehr oder weniger, worüber du nachdenkst.« Das hätte George Orwell auch nicht besser formulieren können. Und Schmidt legt noch eins drauf: »Wenn da etwas ist, von dem du nicht willst, dass es jemand erfährt, dann solltest du es besser gleich bleiben lassen.« Da klingen die Sätze des Schriftstelleraufrufs wie eine Botschaft aus einer längst vergangenen Welt: »Überwachung ist Diebstahl. Denn diese Daten sind kein öffentliches Eigentum. Sie gehören uns. Wenn sie benutzt werden, um unser Verhalten vorherzusagen, wird uns noch etwas anderes gestohlen: Der freie Wille, der unabdingbar ist für die Freiheit in der Demokratie.«

Was Edward Snowden über die NSA und ihre Aktivitäten enthüllt, ist nicht ungeheurer als das, was Eric Schmidt ganz unverhüllt verkündet. Die Geheimdienste sind nur ein Teil des Problems. Orwell ist überall. Bei ihrem Kampf für informationelle Selbstbestimmung wenden sich die Schriftsteller zu Recht nicht nur an Staaten, sondern auch an Konzerne und kommerzielle Internetanbieter. Das reicht aber nicht. Sie hätten sich an uns alle wenden sollen, und womöglich auch an die eigene Adresse. Denn der Kern des Problems sind die *shifting baselines*, der kulturelle Wandel, der sich in den Gesellschaften rund um den Erdball in rasender Geschwindigkeit vollzogen hat.

Snowden hat etwas bekannt gemacht, das wir ohnehin schon wussten oder ahnten, aber nicht wissen wollten. Dass das Internet eine Erfindung des US-Verteidigungsministeriums ist, war bekannt, auch wenn wir jetzt über das Ausmaß der Bespitzelung erschrecken; und seit langem bekannt sind auch die Wege, mit denen die Konzerne uns für ihre Zwecke bis in den letzten Winkel ausspähen. Und doch installieren wir bereitwillig die Rauchmelder für Google im Wohnzimmer, nennen das Ganze *smart home* und bezahlen auch noch dafür. Wenn der Milliardendeal sich für Google auszahlt, dann allein deshalb, weil wir mitmachen; weil wir nur die großartigen Möglichkeiten sehen, die die neuen Technologien eröffnen, und die Kehrseite achselzuckend in Kauf nehmen. »Privacy is over« ruft Mark Zuckerberg auf großer Bühne, und alle jubeln ihm zu. Die Milliarden, die ihm zufließen, verdient er mit unseren Daten, und er muss sie nicht einmal stehlen, wir verkaufen sie ihm gerne für die Freiheit, die er uns verheißt. Auch dass sich Google nun mit der Firma Deep Mind in die künstliche Intelligenz einkauft (Tagesschau 27.1.2014: »Google will schlauer sein als der Mensch«), kann uns nicht erschüttern. Ist es nicht so, dass die Menschheit gerade dabei ist, zu neuen wunderbaren Ufern aufzubrechen? Wer wollte diese Vision zerstören? Und wie sollten wir ohne Internet leben und arbeiten? Wirtschaft und Gesellschaft würden in sich zusammenfallen.

Was wir brauchen, ist eine umfassende und ehrliche gesellschaftliche Debatte über das, was man *the elephant in the room* nennt – das Problem ist eigentlich unübersehbar, aber keiner wagt es anzusprechen. Insofern ist der Aufruf der Schriftsteller eine wertvolle Initiative, auch wenn sie zunächst einmal folgenlos zu verhalten scheint. So einfach ist das ja alles nicht. Warum sollten die Konzerne etwas aufgeben, womit sich so herrlich Milliarden und weltweites Ansehen verdienen lassen? Die Politik, wenn sie überhaupt bereit ist zu reagieren, ist ganz offenkundig überfordert, sie schafft es nicht einmal ansatzweise, ein No-Spy-Abkommen hinzukriegen. Dabei ist sie ja nicht nur Mitwissende und Nutznießerin der Überwachung, sondern auch Getriebene, der Konzerne ebenso wie der Nutzerwünsche. Nutzer und Bürger, das sind die gleichen Leute. Würden Eric Schmidts zynische Sätze in der Öffentlichkeit auf die empörte Reaktion stoßen, die sie verdienen, würde sich auch die Politik anders verhalten. Da besteht eine Wechselwirkung. Der Bürgerwunsch, den die Politik am lautesten vernimmt, ist ein Nutzerwunsch: nach raschem und flächendeckendem Ausbau von Hochleistungsnetzen. ZDF-Umfrage vom 17. Januar 2014: Nur drei Prozent der Deutschen finden, die Bundesregierung solle sich vorrangig um Datenschutz und Geheimdienste kümmern.

Bei der Debatte, die ansteht, geht es im Kern um kulturelle Fragen: um Werte wie Privatheit und Autonomie, um unsere Vorstellung von Politik und Gesellschaft, um

Demokratie, um die Veränderung von Sprache und Bildern, um unsere Haltung zur Welt, um die Frage, wo wir eigentlich hin wollen und ob wir nicht andere Paradigmen als die ökonomischen brauchen. Um eben diese Fragen ging es auf einer Tagung der Kulturstiftung des Bundes Ende Januar in Berlin: »Einbruch der Dunkelheit – Internationale Konferenz zu Theorie & Praxis der Selbstermächtigung in Zeiten digitaler Kontrolle.« Netzexperten, Politiker, Philosophen, Journalisten und Autoren diskutierten über Freiheit, Transparenz und Überwachung. Die männliche Form ist hier zutreffend, Frauen waren auf dem Podium eine verschwindende Minderheit – ein Hinweis vielleicht auf die Technologielastigkeit der Szene und schon eine erste Anregung, wo ein kultureller Wandel ansetzen könnte. Dass die Auseinandersetzung auf der kulturellen Ebene ausgetragen werden muss, war unbestritten: »Once you change culture you change politics« (Micah L. Sifry). Auffallend war aber auch, auf welcher unterschiedlichen Sprach- und Denkebenen sich die Teilnehmer bewegten, oft aneinander vorbei, zum Dialog noch gar nicht in der Lage. Die Bundeskulturstiftung hat hier zu Recht eine kulturpolitische Aufgabe erkannt. Das darf nicht die letzte Begegnung dieser Art gewesen sein.

Ganz unmissverständlich formulierte wieder Evgeny Morozov: »Forget about technology, let's learn more about banks.« Das Internet ist keine eigene Sphäre, so seine Argumentation, keine zweite Welt, die mit den entsprechenden technischen »tools« zu

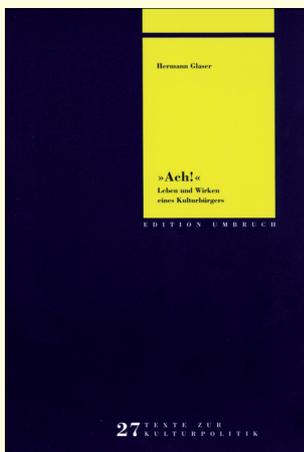
bewahren wäre. Hier wie dort geht es um das große Geld, um Wachstum, Effizienz, Beschleunigung. Information ist die Handelsware, die Währung sind die Daten. Selbst wenn es gelänge, ein freies dezentrales Netz zu erfinden, wären unsere Daten immer noch Goldes wert. Die Frage stünde nach wie vor im Raum: Sind wir bereit, sie zu verkaufen oder nicht? Und wenn nicht, wie können wir unser Nein begründen? Können wir eine Haltung zur Welt entwickeln, die nicht ökonomisch ist? Gibt es etwas, das der Durchmonetarisierung der Welt entgegenzusetzen wäre? Was wir brauchen, das ist ein neues intellektuelles Programm mit neuen kulturellen Metaphern und Paradigmen. Es geht nicht nur darum, wie man sich vor Überwachung schützt, sondern darum, eine Vision der Welt zu entwickeln, wie wir sie uns wünschen.

Das Schlimmste wäre, wenn jetzt nichts passiert. Wir stehen an einer Weggabelung, oder besser: vor einem Knoten im Netz, und entscheiden über die Zukunft. Die Möglichkeiten weisen in alle Richtungen. Während die einen den Verheißungen der schönen neuen Welt vertrauen und die anderen vor Orwells *Big Brother* in Ohnmacht erstarren, zeigt Edward Snowden, welche Macht der Einzelne haben kann. Es ist in der Tat höchste Zeit, dass eine Debatte in Gang kommt. Papst Franziskus hat sich schon zu Wort gemeldet. Er hält das Internet trotz aller Gefahren für »ein Geschenk Gottes«, es könne helfen, ein »neues Gefühl für die Einheit der Menschheitsfamilie« zu entwickeln. Sein Wort in Gottes Ohr.

Hermann Glaser

»Ach!«

Leben und Wirken eines Kulturbürgers



Wie kaum ein anderer Name steht Hermann Glaser für das »Bürgerrecht Kultur«. Kunst und Kultur können ihren Eigenwert nur entfalten, wenn sie sich mit einer politischen Grundhaltung verbinden, die Beteiligung ermöglicht und zu Mitdenken und Mitgestaltung herausfordert. Mit dieser Überzeugung hat Hermann Glaser die Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland entscheidend geprägt. Durch unermüdlige Vortrags- und Lehrtätigkeit im In- und Ausland und seine zahlreichen Veröffentlichungen hat er die Konzeption der Neuen Kulturpolitik theoretisch maßgeblich mitentwickelt und praktisch umgesetzt. Der von ihm geprägte Begriff »Soziokultur« wurde zu einem Kennzeichen dieser kulturpolitischen Reform sowie vieler Einrichtungen und Projekte.

In seinem Buch schildert er die wichtigsten Stationen seines Lebens: von den bedrückenden Kindheitserfahrungen im Nationalsozialismus, der als Befreiung erlebten Zeit des Wiederaufbaus, der wachsenden Selbstzufriedenheit der Wohlstandsgesellschaft, deren spießbürgerliche Erbschaft er hellseherisch erkennt, bis zu seiner kommunalpolitischen Praxis als Kulturreferent der Stadt Nürnberg und den vielfältigen Begegnungen als Berater und Publizist nach Ende seiner Amtszeit. Es gelingt Hermann Glaser mit beeindruckender kulturpolitischer Konsequenz und menschlicher Glaubwürdigkeit, persönliche Erinnerung und Zeitgeschehen zu verbinden.

Kulturpolitische Gesellschaft e. V. /
Klartext Verlag, Bonn/Essen 2011
(Edition Ubruch 27) 326 Seiten, 19,80
Euro, ISBN 978-3-8375-0472-9

Kulturpolitische Gesellschaft e.V. • Weberstraße 59a • 53113 Bonn • T 0228/20167-0

post@kupoge.de • www.kupoge.de/buecher.html